

Der soziale Kitt ist gefährdet

Die Schere zwischen Arm und Reich in der Schweiz ist um zehn Prozent grösser als bisher bekannt. Eine gefährliche Entwicklung.

Ein Kommentar

von Jonas Schmid,
Bundeshausredaktor



Die Schere zwischen Arm und Reich in der Schweiz ist grösser als bisher angenommen. Zu diesem Schluss kommen Forscher der Berner Fachhochschule für soziale Arbeit und der Universität Bern in einer neuen Studie. Die reichsten und ärmsten fünf Prozent der Bevölkerung werden in der offiziellen

Statistik nicht sauber abgebildet, so ihr Studienergebnis.

Im internationalen Vergleich liegt die Schweiz zwar nur im Mittelfeld, was die Ungleichheit bei den Löhnen betrifft. Anders als das Bundesamt für Statistik gehen die Studienautoren aus Bern aber davon aus, dass die Kluft zwischen Arm und Reich hierzulande zugenommen hat. Vor allem die höchsten Einkommen legten in den vergangenen Jahren zu, während die tieferen Löhne seit den Siebzigerjahren nur leicht anstiegen.

Mit ein Grund dafür ist, dass sich das Steuersystem in der Schweiz immer stärker von seiner ursprünglichen Form verabschiedet. Die Idee, wonach jeder nach seiner wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit besteuert wird, gerät ins Hintertreffen. Einzelne Kantone wie Schaffhausen und Obwalden sind gar dazu übergegangen, eine Flat Rate Tax mit einem einheitlichen Steuersatz einzuführen. Solche Steuerparadiese locken Superreiche aus der ganzen Welt an. Wie beispielsweise den

pauschal besteuerten Ikea-Gründer Ingvar Kamprad, der 2014 in seiner damaligen Wohngemeinde, dem waadtländischen Epalinges, gerade einmal 45 000 Franken Steuern zahlen musste – und dies bei einem geschätzten Vermögen von 42 Milliarden Franken! Zum Schaden anderer Gesellschaften.

Die wachsende Schere zwischen Arm und Reich gefährdet zudem den sozialen Kitt. Soll einer verstehen, warum der Staat aus Spargründen Schullektionen streicht und Gesundheitsleistungen abbaut, während die Reichsten die Korken knallen lassen. Wächst die wirtschaftliche Ungleichheit, so steigen die Kriminalität und das kollektive Gefühl sozialer Ausgrenzung. Das zeigen Studien. Doch auch aus ökonomischer Sicht macht es keinen Sinn, wenn sich die Ressourcen auf einige wenige Superreiche konzentrieren. Dem Wirtschaftswachstum jedenfalls ist damit nicht gedient.

